

with historical records and historiography as detailed as possible.

Karin-Irene Eiermann

Karl Pilny: Das asiatische Jahrhundert. China und Japan auf dem Weg zur neuen Weltmacht

Frankfurt a.M.: Campus Verlag, 2005, 340 S., 24,90 €

Weltwirtschaft im Zeichen des Drachen – von jeher schon zog der Ferne Osten sowohl Bewunderung als auch Ängste auf sich. Während die in den 1980er-Jahren allseits verkündete "japanische Gefahr" im darauf folgenden Jahrzehnt angesichts von Rezession und Bankenkrise etwas in den Hintergrund rückte, geht im Westen wieder die Angst vor einer asiatisch dominierten Weltwirtschaft um. Dabei hat – so scheint es – der alte Dauerrival Japan Verstärkung bekommen: die Volksrepublik China.

Für den Wirtschaftsrechtler Karl Pilny, der über langjährige praktische Erfahrungen im asiatischen Raum verfügt, deutet sich bereits ein Trend an, der diese beiden Länder zu einer neuen ökonomischen Weltmacht werden lässt. Mit seinem im Campus Verlag erschienen Buch *Das asiatische Jahrhundert* legt er eine lehrreiche Studie über die Herausforderungen vor, denen sich die westlichen Industriestaaten in den nächsten Jahrzehnten gegenübersehen werden. Er vermeidet die sonst übliche Sensationsgier und versucht, ein ausgewogenes Bild möglicher Szenarien zu zeichnen.

Seine These lautet, das westliche Wirtschaftsmodell sei auf Dauer gesehen dem asiatischen unterlegen. Dabei macht er im westlichen Denken mittel- und langfristige einen gravierenden Wettbewerbsnachteil aus: die völlige Fixierung auf kurzfristige, Börsenkurs begünstigende Gewinne, den Shareholder-Value. Die Konzentration auf schnelle Erträge in Europa und den USA verdecke den Blick auf langwierige Ent-

wicklungen, welche die Weltwirtschaft von morgen prägen werden.

Die Asiaten dagegen, die einer eher gemeinschaftsorientierten Kapitalismusvariante anhängen und folglich mit der Freihandelsdoktrin wenig anfangen können, besitzen einen breiteren Fokus im Wirtschaftsleben. Dies führe dazu, dass der Westen einerseits die Absatzmöglichkeiten für seine Waren überschätzt, was einige Unternehmen vor allem in der Automobilbranche mittlerweile schmerzhaft erfahren haben. Andererseits verkennen sie das Bemühen insbesondere der Chinesen, sich westliches Know-how anzueignen, um die entsprechenden Produkte dann selbst herstellen zu können. Mit dieser strategischen Ausrichtung würden sie in einem ersten Schritt die arbeitsintensiven und in einem zweiten Schritt auch die technologieintensiven Produktionsabläufe ab- bzw. abziehen. Dem Westen bliebe zukünftig kein Bereich mehr, in dem er einen besonderen Wettbewerbsvorsprung vorweisen kann.

Ob die von einer Staatsbürokratie gelenkten asiatischen Wirtschaften, die mit der Globalisierung einhergehende Beschleunigung der Ökonomie besser bewältigen können als die marktorientierten westlichen, ist zumindest fraglich. In dem Maße, wie die Staaten an Steuerungsfähigkeit verlieren, werden auch sie vor neue Herausforderungen gestellt. Dennoch bleibt es wichtig anzuerkennen, dass es neben dem liberalen Modell auch andere Wirtschaftskonzeptionen mit anderen Wertorientierungen gibt – mögliche Konflikte können so besser antizipiert und bearbeitet werden. Dem Autor ist es gelungen, den Blick hierfür zu schärfen. Und: Ein Nachdenken über die eigene Wirtschaftsweise kann nie schaden.

Einem weiteren Teil des Buches räumt Pilny ferner der überaus interessanten Frage ein, wie sich das japanisch-chinesische Verhältnis in politischer Hinsicht entwickeln könnte. Über die Frage, wer in Zukunft die Führungsrolle in Asien übernehmen wird, kann heute nur spekuliert werden. Ange-

sichts der historischen Lasten sind für ihn jedoch einige Szenarien denkbar, wobei sogar kriegerische Auseinandersetzungen im Bereich des Möglichen liegen. Die öffentlichen Demonstrationen vor japanischen Einrichtungen in China und die chinesische Ablehnung eines permanenten japanischen Sitzes im UN-Sicherheitsrat deuten das Konfliktpotenzial an. Dennoch wird die japanische Seite die größeren Anpassungsleistungen zu erbringen haben. Während Japan unter Umständen eine ökonomische Vorherrschaft Chinas akzeptieren könnte, wird es wohl weiterhin eine politische Dominanz beanspruchen. Die militaristische Tradition der japanischen Gesellschaft spricht eher dafür, dass sie aggressiv auf den Aufstieg Chinas reagieren wird.

Detail- und faktenreich, mit historischen und kulturellen Exkursen garniert vermag das Buch jederzeit die Balance zwischen seriöser Informationsvermittlung und spannender Unterhaltung zu halten.

Daniel Müller

**John Wong, Yongnian Zheng (ed.):
The SARS Epidemic: Challenges to
China's Crisis Management**

Singapore: World Scientific Publishing Co. Pte. Ltd., 2004, 226 S., 58 US\$

Das "Severe Acute Respiratory Syndrome" (SARS) war im Frühjahr 2003 das globale Nachrichtenthema – übertroffen nur vom Irakkrieg. Die Welt sah in Angst und Verwunderung auf ein China, das über fünf lange Monate hinweg diese Epidemie fahrlässig zur globalen Bedrohung werden ließ, bevor endlich effektive Gegenmaßnahmen ergriffen wurden. In einem internationalen Kraftakt war SARS dann bis zum Hochsommer besiegt – und schnell wieder vergessen.

Einige Wissenschaftler aber nahmen die Ereignisse zum Ausgangspunkt für grundlegende Einsichten über China von heute. Als

Ergebnis wartet nun das East Asian Institute (EAI) in Singapur mit einer Sammlung von acht überarbeiteten Beiträgen eines internen Workshops vom November 2003 auf. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln versuchen Fachleute des EAI Schwächen *und* Stärken im politischen System Chinas am Fall der SARS-Krise greifbar zu machen sowie Möglichkeiten und Anläufe zur Reform zu diskutieren. Aufgenommen sind Expertisen zum politischen System, zu Lokalpolitik als Spezialaspekt, zu Wirtschaft, Recht, Gesundheitswesen, Epidemiologie, Medien und zum Sonderfall Hongkong.

Das Programm verspricht Vielseitigkeit und tatsächlich basiert jeder Einzelbeitrag auf einer weitgehend eigenen Chronik der Ereignisse mit jeweiligen Schwerpunkten. Natürlich wiederholen sich die Inhalte partiell auch, aber das ist kein wirklicher Nachteil: Die Stärke der Sammlung sind die in sich geschlossenen, stringenten Einzelbeiträge.

So z.B. wird anhand von wenigen Punkten und Graphiken der Faktor des maroden chinesischen *Gesundheitswesens* (Gu) deutlich. Der Weg des "weniger Staat, mehr Markt" im Bereich der Gesundheit war offensichtlich fatal: Er vernachlässigte die Bedürfnisse der sozialen Unterschichten sowie der Landbevölkerung und ist verantwortlich für die Schwächen der präventiven Medizin und der Seuchenmedizin im System, die SARS offen legte.

An welch gravierenden inneren Problemen die chinesische *Epidemiologie* krankt, zeigt ein weiterer Beitrag (Cao). Zwar an der Quelle der Information, lieferten deren Institute doch kaum Konstruktives. Vielmehr blockierten sie sich gegenseitig, wobei Standsdünkel und Eigeninteressen über Transparenz und Wahrheit gingen.

Koordinationsprobleme gehen hier mit Informationsproblemen Hand in Hand und sind überhaupt in der Aufsatzsammlung oft wiederkehrendes Motiv. Danach fehlt es in China notorisch an vertikalem wie horizontalem Informationsfluss und der Zusammen-